

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1994)

Artikel: "Ein poëtisch Gespräch zwischen Niesen und Stockhorn..."
Autor: Scheidegger, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

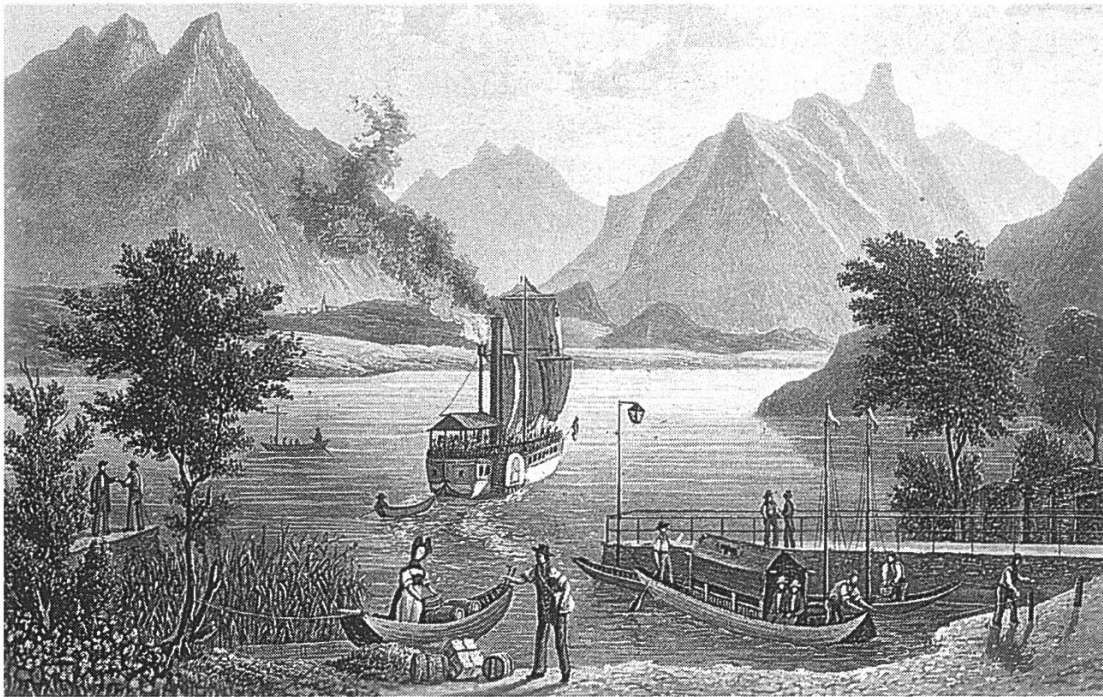
Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Rudolf Scheidegger

«Ein poëtisch Gespräch zwischen Niesen und Stockhorn...»

Unter diesem Titel – hier gekürzt wiedergegeben – erschien 1606 in Bern eine umfangreiche Dichtung im Druck, verfasst von Hans Rudolph Rebmann, Pfarrer in Muri bei Bern. Um das Werk besser zu verstehen, muss die Herkunft des Verfassers und die Umwelt seiner Zeit etwas näher ins Auge gefasst werden.



Die Familie Rebmann

Der Vater Valentin Rebmann, der sich nach damaligem Humanistenbrauch Ampelander nannte (griech. ampelos = Rebstock, andros = Mann), stammte aus Lenzburg, war nach Abschluss der Studien Lehrer an den Lateinschulen Brugg und Zofingen und kam 1557 als Pfarrer nach

Frauenkappelen. Hier widmete er sich neben dem Pfarramt der Erziehung junger Männer, hauptsächlich aus höheren Ständen. Aus der Ehe mit Esther Müslin, Tochter des weitherum bekannten und geachteten Professors Wolfgang Müslin (Musculus) entsprossen drei Töchter und drei Söhne. 1562 wurde er zum 2. Pfarrer von Thun gewählt, aber bevor er dieses Amt antrat, folgte er einem Ruf als Professor der griechischen Sprache an der Hochschule Bern, als Nachfolger von Benedikt Marti (Aretius), der auf Wolfgang Müslin gefolgt war. 1572 übernahm er das Pfarramt in Bremgarten bei Bern und starb 1587 in seinem Heim in Bern.

Die drei Söhne studierten ebenfalls Theologie, Wolfgang, der älteste, in Bern, Leipzig, England und Basel, wurde Provisor (Lateinlehrer) in Bern, dann Pfarrer in Hindelbank und 1586 Helfer am Münster. Er betätigte sich, wie sein Vater, dichterisch und schriftstellerisch. Im Druck erschien: «Über den Sieg Gottes und Christi über den Satan und Antichrist.» Er war wohl der begabteste der drei Brüder. Jakob, geboren 1562, studierte in Bern, Basel, Marburg und Heidelberg. Wie sein Bruder wurde er zunächst Lateinlehrer in Bern und kurz darauf Pfarrer in Hilterfingen, zwei Jahre später in Belp. Hier starb er 1588, kurz nach seinem älteren Bruder und ein Jahr nach dem Tod seines Vaters, an der Pest.

Der jüngste Sohn von Valentin Rebmann/Ampelander, Hans Rudolph, geboren 1566, verbrachte seine Kindheit in Bern, wo er eine strenge Schulung in den klassischen Sprachen, vor allem in Latein, erhielt. Er war von sehr schwächlicher Natur und häufig krank. Ein Tillierstipendium ermöglichte ihm nach den Studien in Bern einen Aufenthalt an dem von Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz zum Theologischen Seminar erhobenen Collegium Sapientiae in Heidelberg, wo auch sein Bruder Jakob studiert hatte. Er erhielt ein ausserordentlich gutes Abgangszeugnis: «... fleissig in den Studien, eifrig in der Erfüllung seiner Pflichten, aufrichtig im Benehmen, ... von seinen Mitschülern wertgehalten und von seinen Lehrern geliebt.» Es folgte ein Studienaufenthalt in Basel, u. a. beim bekannten Berner Theologen Johann Jakob Grynäus, den schon der Bruder Wolfgang hochgeschätzt hatte. Wegen des plötzlichen Todes seines Bruders Jakob, dem schon Wolfgang im gleichen Jahr vorangegangen war, wurde Hans Rudolph nach Hause gerufen.

Aus Heidelberg brachte er das sogenannte Rebmannsche Stammbuch (eine Art Album) mit, ein durchschossenes Exemplar des 1587 in Strass-

burg erschienenen Werkes «Icones sive Imagines virorum illustrium» («Bilder berühmter Männer»). Auf den leeren Seiten finden sich Unterschriften einer Reihe von Persönlichkeiten aus jener Zeit, meist Professoren der Hochschulen Heidelberg, Strassburg, Basel und Bern, daneben Autogramme vieler Mitstudenten nicht nur aus der Schweiz und allen Gauen Deutschlands, sondern auch aus Italien, Ungarn, Holland und Schottland. Die dritte Seite des Buches zeigt ein Brustbild des Besitzers Hans Rudolph Rebmann mit dem Wappen der Rebmann/Ampelander, darüber einen gewundenen Streifen mit dem Namen, der Jahrzahl 1588 und dem Spruch «Veni Domine Jesu» («Komm, Herr Jesus»). Das Buch befindet sich heute in der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern.

Sofort nach seiner Rückkehr übernahm Rebmann ein Lateinprovisorat 4. Klasse an der Höheren Schule in Bern. Am 30. Januar 1589, als 23jähriger, heiratete er Veritas Etter, Tochter des Pfarrers von Kirchlindach. Als wenig später der Schwiegervater starb, erhielt er die freigewordene Pfarrstelle, die er 1589 antrat. 1592 wurde er als 2. Pfarrer nach Thun gewählt, wo er in der Folge das Bürgerrecht erhielt. – Ob das Rebmann-Wappen an der Front des Hauses Obere Hauptgasse 11 in Thun mit der Inschrift H. R. und der Jahrzahl 1558 etwas mit H. R. Rebmann zu tun hat, ist fraglich. Es wäre höchstens dann möglich, wenn sich die Jahrzahl nicht auf das Wappen, sondern auf das Baujahr des Hauses bezöge. Dem Beispiel des Vaters folgend nahm auch er Söhne wohlhabender Familien in Kost und Unterricht auf. Unter seinen Mitbürgern war er zweifellos beliebt und geachtet, und seine Kollegen vertrauten ihm das Amt des Kammerers (Kassiers) des Pfarrkapitels an.

Wieviele Kinder er mit Veritas Etter hatte, ist uns nicht bekannt. Wir hören einzig von einem Sohn Valentin, der ebenfalls Pfarrer wurde. Der frühe Tod des Vaters hat sicher seine Erziehung nicht erleichtert. Das mag ein Stück weit erklären, weshalb er ein recht unstetes Leben führte. Alle paar Jahre wechselte er, manchmal freiwillig, manchmal gezwungenermassen seine Stelle. So war er, mit Unterbrüchen, u. a. Pfarrer in Einigen, Spiez, Barga, Büren a. A. und Kolliken. Der Letzte des Rebmann-Geschlechtes ging 1710 in die Fremde und wurde 1742 verschollen erklärt. Ob er wohl die Reisen durch die Welt, die sein Urahn in Versen beschrieben hatte, selber er-fahren wollte?

Das Werk

In Thun wohl begann Rebmann sein schriftstellerisches Hauptwerk mit dem Titel: «Ein Neuw / Lustig / Ernsthaft / Poëtisch Gastmahl / und Gespräch zweyer Bergen / In der Löblichen Eidgnossschaft / und im Berner Gebiet gelegen: Nemlich dess Niesens und Stockhorns / als zweyer alter Nachbaren: Welches Inhalt Ein Physicam Chorographicam und Ethicam Descriptionem von der gantzen Welt insgemein / und sonderlich von Bergen und Bergleuten: Sonnetten weiss gestellt (d. h. in Sonnette gefasst) Durch Hans Rudolph Räbmann, Dieneren des Wortes Gottes.» Vollenendet scheint er es erst in Muri bei Bern zu haben, wohin er 1604 auf eigenen Wunsch versetzt worden war. Die Vorrede ist datiert vom 11. April 1605. Aber die Herausgabe im Druck, 1606, durfte er nicht mehr erleben, da ihn der Tod schon Ende 1605 im Alter von erst 39 Jahren dahinraffte. Gedruckt wurde das Werk bei Johann le Preux in Bern, eine weitere Auflage erschien 1620.

Sein Werk übertraf an Volkstümlichkeit die dichterisch wertvolleren Arbeiten seines Bruders Wolfgang bei weitem. Wir haben es mit einer Art Enzyklopädie in gereimter Form zu tun, wobei Wirklichkeit und Phantasie manchmal bunt durcheinander gehen. Die Idee, einen solchen Stoff in Gesprächsform zu kleiden und zwei personifizierte Berge zu Trägern der Unterhaltung zu machen, war recht originell und in der damaligen Zeit einzig dastehend. Wirklich durchzuhalten vermochte er sie allerdings nicht. Vielmehr gerät der Dialog oft in längere, wenn auch abwechselnde Monologe. Trotzdem zeugt die ganze Anlage von der regen Vorstellungskraft, über die der Autor verfügte. Nach einer damaligem Geschmack entsprechenden langatmigen Einleitung beginnt das eigentliche Gedicht. Es umfasst auf 488 Seiten 14 250 Verse nebst etwa 150 Zeilen lateinischer und griechischer Zitate (wohl für die Gebildeten unter den Lesern gedacht) und einer weitschweifigen Vorrede und Widmung («untertänigst einer väterlichen Obrigkeit, dem gestrengen edlen, fürsichtigen und weisen Rat von Bern...»). In der 26seitigen Vorrede wendet er sich an den «Gott liebenden Leser» und setzt ihm den Zweck seiner Schrift auseinander: Aus der Erkenntnis der Dinge auf Erden und der grossen Zusammenhänge im Weltall soll der Leser zu Gott geführt werden und ihn loben und preisen lernen.

In einem ersten Teil wird denn auch von der Weltschöpfung erzählt und

ein Abriss der Astronomie, Kosmographie, Physik, Geschichte und Sage gegeben. Der zweite Teil handelt von den Bergen in der Nähe und in der Ferne. Da heisst es etwa:

«Die Berg haben Gold, Silber und Ertz,
Der Mensch soll haben gläubigs Hertz,
Aufrecht, bstendig, redlich und treuw,
Dass er am guten nicht hab scheuw:
Die Berg sind unbewegt, standhafft,
Der Mensch soll nicht sein lügenhaft,
Im Glauben recht und liebbereit,
Das ihm bessers dann Gold ertreit.»

Oder auch:

«Die Blümlein aber gross und klein ...
Kein Mensch so schön es machet nach,
Als ich es in den Bergen sach ...
Das alles hat uns Gott gegeben
Zu menschlichem lust, nutz und leben.»

Dann nimmt der Niesen Europa unter die Lupe. Die wichtigsten Gebirge von Konstantinopel bis zu den Alpen werden beschrieben. Weiter kommen Spanien, Portugal, Frankreich und Belgien an die Reihe. Ganz besondere Beachtung findet weiter der Leberberg (Jura), durch dessen Beschreibung die Wanderung in die Schweiz hineinführt. Von Genf geht es ins Wallis und ins Bernbiet, aber auch in die 13 Orte der damaligen Eidgenossenschaft. Das Stockhorn will natürlich hinter seinem Nachbarn nicht zurückstehen. Sein Blick reicht bis zum Zürichsee. Von dort geht es über Einsiedeln in die Innerschweiz, zu St.Meinrad, Wilhelm Tell und Bruder Klaus. Vom Vierwaldstättersee gelangen wir unvermittelt in das steile Bergland der Rätier. Wir folgen dem Rhein aufwärts bis zu seinem Ursprung am Gotthard, wo auch Rhone, Reuss und Tessin entspringen:

«Dise vier flüss, die lauffen har
Auss dem Gotthart, dess nimm wohl wahr.
Gleich als vier Brunnenröhrn mit fleiss
Aus einem Brunnenstock kreutzweis.»

Die Reise geht weiter nach Italien, dann auf der anderen Seite nach Deutschland, den Niederlanden und Skandinavien, in die Balkanländer, nach Polen und Russland. Auch Asien, dabei besonders Syrien und Palästina, das Land der Bibel, kommen an die Reihe. Ebenfalls unterrichtet werden wir über Afrika und Amerika, besonders Südamerika.

Nach diesem weitschweifigen Monolog des Stockhorns greift wieder der Niesen zum Wort, um sich in einem dritten Teil eingehender mit den Bergleuten zu befassen. Beispielsweise ist die Rede vom Marmor im Gadmental, der bis nach Frankreich ausgeführt werde. Immer wieder finden sich Hinweise auf den Glauben, etwa «Christus ist für uns gestorben»:

«Wer wahrlich und von Hertzensgrund
Bstendig bis in letzte Stund
Auf ihn vertraut, glaubt, hofft und lasst
Sein willen thut und Laster hasst.»

«Bis danckbar, wer dir guts gethan,
So magst allzeit gutthäter han.»

«Schedlich ist alle schmeichlerkunst.
Lass ab, es ist ein blosser dunst.
Wer dir flattiert, ist gwiss dein Find.
Mit keinem gleissner dich verbind.»

«Den höchsten Richter wird kein list
Trügen noch können hintergehn;
Du wirst vor seinem Richtstuhl stehn.»

Zum Thema Eitelkeit sagt er etwa:

«Kann er zwei Linien ziehen fein,
So will er schon Euclides sein.»

(Gemeint ist der griechische Mathematiker Euklid, um 300 v. Chr.) Wir begegnen dann einem reichlichen Zusatz antiken Beiwerks, aber auch Lesefrüchten aus Petrarca und Reminiszenzen aus Sebastian Münsters Cosmographie. Einzelne Stellen verraten sogar einen Hauch von Poesie, und es fehlt Rebmann/Ampelander nicht an weitem Horizont.

Nach heutigen Begriffen handelt es sich bei diesem «Gespräch zwischen Niesen und Stockhorn» um ein kunterbuntes, streckenweise «unmögliches» Werk. Aber Rebmann wollte den Menschen seiner Zeit neben religiösen und sittlichen Wahrheiten sehr wohl auch nützliches Wissen vermitteln. Zudem vermögen seine Verse die Vorstellungskraft des Lesers zu beschäftigen und ihm vielseitige Anregung und Abwechslung im grauen Alltag zu bieten. Im Zeitalter des Fernsehens, das eigenes Vorstellungsvermögen verkümmern lässt, sollten wir uns doch wohl hüten, allzu voreilig über das Werk Rebmanns hochmütig zu lächeln. Auch wenn es dichterisch gewiss kein Meisterwerk ist, so zeugt es doch von grosser Belesenheit und guter Beobachtungsgabe des Verfassers.

Übrigens ist neben diesem Hauptwerk noch eine beachtliche Anzahl weiterer Schriften erhalten, die meisten in Manuskriptform. Einen grossen Teil seiner freien Zeit scheint er, besonders während seiner ersten Thuner Jahre, auf historische Studien verwendet zu haben. Sie zeugen von beachtlichem Wissen sowohl in weltlicher als auch in Kirchengeschichte. Das ihm wichtig Scheinende aus den Werken vieler berühmter Autoren trug er handschriftlich (Fotokopierer gab es ja noch nicht!) in einem dicken Buch zusammen, das schliesslich über 600 Folioseiten umfasste und sich heute im bernischen Staatsarchiv befindet, unter dem Titel «*Historia politico-ecclesiastica Rodolphi Ampelandri*». Der erste Teil ist der biblischen und vorchristlichen Geschichte gewidmet. Daneben finden sich Abhandlungen über die Einteilung der Weltgeschichte, über den Nutzen der Erkenntnisse der Geschichte und über den Unterschied zwischen der profanen und der kirchlichen Geschichte. Es folgen Zeittabellen, eine kurze geographische Einteilung der Erde und eine Geschichte der Stadt Rom. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Weltgeschichte seit der Geburt Christi. Daneben werden Anekdoten und «Historien» eingestreut. Übrigens ist hier (im Unterschied zu seinem Hauptwerk) das meiste lateinisch geschrieben. Mit einzelnen geschichtlichen Begebenheiten befassen sich vier historische Studien u. a. über den Genfer Feldzug des Jahres 1530 und die Schlacht bei Kappel am Albis 1531. Daneben beweisen verschiedene Gedichte, dass er auch auf dem Gebiet der neulateinischen Lyrik über ein recht ansehnliches Können verfügte. Als sicher müssen wir annehmen, dass bis heute nur ein Teil seiner Arbeiten bekannt ist.

Umfeld und Hintergrund

Die Wahl des Niesens und Stockhorns als Gesprächspartner ist sicher nicht zufällig. Rebmann konnte die beiden Berge von Muri aus gut sehen, und vorher, in Thun, hatte er sie ja ganz nahe vor Augen. Aber schon vor Rebmann hatten die regelmässige Pyramide des Niesens und die kühne Felszacke des Stockhorns die Aufmerksamkeit naturfreudiger Beobachter auf sich gezogen. 1536 hatte der Berner Professor Johannes Müller (Rhellicanus) mit dem Erlenbacher Pfarrer Peter Kunz, dem Reformator des Simmentals, das Stockhorn bestiegen und dieses Erlebnis nachher in eleganten lateinischen Versen beschrieben: «Johannis Rhellicani Stockhornias, qua Stockhornus mons altissimus in Bernensium Helvetiorum agro in versibus heroicis describitur» (Stockhornias von Johannes Rhellican, in der das Stockhorn, ein sehr hoher Berg im Land der bernischen Helvetier, in epischen Versen beschrieben wird). Genau 30 Jahre später, im Geburtsjahr H. R. Rebmanns, stattete der Berner Theologe Benedikt Marti (Aretius) Stockhorn und Niesen einen Besuch ab und beschrieb die beiden Berge und ihre Pflanzenwelt, auch er, wie Rhellican, in der damals unter Gelehrten üblichen lateinischen Sprache. Etwas von diesen Dichtungen dürfte Rebmann fast sicher bekannt gewesen sein. Übrigens ist auf einer Säule auf der Terrasse vor dem Berghaus auf dem Niesen seit 1991 (700 Jahre Eidgenossenschaft) in einer Bronzetafel ein Zitat aus der Niesendichtung des Aretius festgehalten: «Amor alpium optimus.»

Kenntnisse über andere Länder und Sitten eignete sich Rebmann schon während seiner Studienzeit im Ausland an, und von den Studenten aus andern Ländern, die er dort traf, erfuhr er manches, was in der Erinnerung haften blieb. Ein weiteres dürfte Rebmanns Wissen erweitert haben: 100 Jahre vor seiner Lebzeit waren Kolumbus, Magellan und Vasco da Gama zu ihren Entdeckungsreisen in See gestochen. Berichte davon werden auch bis Bern vorgedrungen sein, vor allem aber die Schriften des italienischen Seefahrers Amerigo Vespucci (1451–1512), der in den Jahren 1494–1504 vier Entdeckungsfahrten in spanischen und portugiesischen Diensten unternahm und dabei nach Honduras und Südamerika gelangte. Das Aufsehen, das seine Schriften in Europa erregten, bewirkte ja, dass man in ihm den eigentlichen Entdecker des amerikanischen Festlandes zu erkennen glaubte. Von seinem Vornamen «Amerigo» her

wurde der Name «Amerika» geprägt, zunächst nur für Südamerika, auf einer Karte Mercators von 1538 erstmals für beide Amerika.

Mit seinem Werk «Ein Gespräch zwischen Niesen und Stockhorn» wollte Rebmann also, wie schon aus der Vorrede hervorgeht, den Horizont des Lesers in mancher Hinsicht erweitern, damit er die Welt und die Zusammenhänge zwischen «Himmel und Erde» besser erkenne. Aber er schrieb bewusst nicht als neutraler und unvoreingenommener Wissenschaftler (etwas, das es – genau genommen – gar nicht gibt). Er bekennt sich im Gegenteil dazu, es als «Diener des Wortes Gottes» zu tun, wie damals der offizielle Titel eines reformierten Pfarrers hiess. Er wollte also nicht nur in der sonntäglichen Predigt, sondern eben auch auf diese Weise zur Ehrfurcht vor Gott bewegen, ähnlich wie es später Jeremias Gotthelf auf seine Weise in Erzählungen und Romanen tat.

Benützte Literatur

Friedrich Trechsel, Die Familie Rebmann. Berner Taschenbuch 1883.

Hans Forster, Hans Rudolf Rebmann und sein Poëtisch Gastmahl zweier Berge. Dissertation. Frauenfeld/Leipzig 1942.

Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958.



Frühling am Uebeschisee



Sommertag am Ufer des Uebeschisees